

# Zeitung

Seites Blatt

Druck und Verlag: Buchdruckerei Wiltz, Sauer in Krefelden.

Nr 109

Sonntag, den 10. September 1932.

45. Jahrgang

## Die letzte Woche

Die Antwort, die auf Grund letztgültiger Beratungen des französischen Ministerrats in den nächsten Tagen auf das deutsche Memorandum über die deutschen Forderungen zur Erfüllung zu erwarten ist, wird der weiteren Behandlung dieser Frage die entscheidende Wendung geben. Der deutsche Standpunkt ist klar, er ist in den letzten Wochen so häufig von maßgebenden deutschen Stellen erläutert worden und hat in dem Memorandum und in dem Interview des Reichsaussenministers noch einmal eine so unanfechtbare Formulierung und Begründung erfahren, daß kein Wort mehr darüber zu verlieren ist. Nur der anderen Seite erkennt man deutlich das Bestreben der französischen Politik, der von Deutschland verlangten Entschädigung auszuweichen, nicht nur durch hinausögernde eine offizielle französische Stellungnahme, sondern durch ein politisches Intrigenpiel, in dem augenscheinlich nicht ohne Erfolg versucht wird, die grundsätzlichen wichtigsten Gesichtspunkte für Deutschland in der Praxis lahmzulegen, und in der auch das Kaufmännische Vertrauensabkommen in einer Weise herhalten muß, die zwar von kritischen Beurteilern schon bei seinem Zustandekommen bezweifelt wurde, die aber die Reichsregierung zu scharfem Einpruch nötigt. Die Forderung, daß der Reichspräsident unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Brüssel nicht nur den Reichspräsidenten zum Vortrag über die innerpolitische Lage sondern auch dem Reichsaussenminister empfangen hat, in dessen Ausführungen die deutsche Forderung auf Gleichberechtigung und die letzten Schritte der Reichsregierung die wesentliche Rolle gespielt haben dürften, zeigt, daß man in den maßgebenden deutschen Stellen diese Dinge überaus ernst nimmt und in der Programmrede des Reichspräsidenten am Montag vor dem Reichstage, in der der Außenpolitik überhaupt ein breiter Raum gegeben werden soll, dürfte die deutsche Auffassung und der entschlossene deutsche Wille, die Gleichberechtigung durchzusetzen, eine weithin bemerkbare Formulierung erfahren.

Rund zwei Monate hat der Kohlenkampf der belgischen Bergarbeiter gedauert, der jetzt durch eine Einigung mit den Arbeitgebern beendet wird. Der Ausbruch des sozialistischen Kohlenarbeitererobers hat bereits den Vergleichsentscheidungsbescheid, die Zustimmung der Arbeitgeber steht zu erwarten. Die Lohnverhältnisse, die die Arbeiter erlangt haben, betragen allerdings nur ein Prozent, doch ist die Höhe damit noch nicht endgültig geregelt, ihre definitive Festlegung soll vielmehr von dem Ergebnis der deutsch-belgischen Kohlenverhandlungen abhängig gemacht werden. Dieser Ausgang zeigt, daß die belgischen Kohlenarbeiter nicht klug daran getan haben, den radikalen Streikparolen zu folgen, die der geringsten Forderung die Höhe aus der Hand rissen. Eine zu geringfügige Lohnbesserung wäre auch ohne Streit auf dem Verhandlungswege und mit Unterstützung der Regierung zu erreichen gewesen. Den tatsächlichen Gewinn dieses Kampfes haben die Arbeitgeber, die für fast zwei Monate keinen Lohn bezogen haben, dadurch finanziell in der Lage waren, ihre Verpflichtungen zu einem erheblichen Teil zu decken und die infolge des Forderungsausfalls ihre Haltenbestände zu einem erheblichen Teil verringern konnten. Die Beitragenden sind die Gewerkschaften, wobei allerdings abzuwarten bleibt, ob bei wiederkehrender Beratung die Kommunisten tatsächlich den erhofften Erfolg aus dem von ihnen gesteuerten Kampf einbringen werden.

Die Streikwelle, die das englische Textilrevier von Lancashire ergriffen hat, droht der englischen Wirtschaft mit einer schweren Gefährdung. 200.000 Webereiarbeiter befinden sich bereits im Ausstand, und wenn es der Streikstellung gelingt, weitere Betriebe mitzuziehen, so muß man mit einem Ausstand von rund einer halben Million Arbeiter rechnen. Der Kampf in einer englischen Spezialindustrie hat nicht nur lokale Bedeutung, beschränkt sich in seinen Auswirkungen auch nicht auf die englische Wirtschaft, sondern angesichts der Bedeutung der englischen Baumwollindustrie für den Weltmarkt muß sich eine längere Dauer dieses Kohlenkampfes bald überall in der Welt bemerkbar machen. Zu einem gewissen Teil ist dieser Kampf eine Folge des indischen Boykotts gegen englische Textilwaren, in der Hauptsache aber muß er wohl auf die technische Umstellung in dieser Industrie zurückgeführt werden, in der die Handarbeit mehr und mehr von der Maschine verdrängt wird.

Die neuesten Meldungen aus der Mandchurie besagen, daß der von den Japanern in den Sattel gehobene und protegierte chinesische Kaiserling Puji die Würde eines Kaisers in dem neuen mandschurischen Staat annehmen wolle, der bisher als Republik angeprochen wurde, dessen innere Konsolidierung aber offenbar erst jetzt verübt werden soll. Die Schaffung und die kurze Beschichte dieses neuen Staates zeigen die japanische Politik auf chinesischem Boden sanftmütig am Werk. Den Bestand des chinesischen Reiches zu unterhöhlen und selbst auf dem asiatischen Festland immer weiter Fuß zu fassen. Das japanische Eintreten für die diplomatische Anerkennung des neuen Staates, mit dem man eher kug erit eine Weile zögerte, mit dem man aber jetzt um so dringlicher hertritt, soll offenbar der in Tokio verühten Genfer Aktion zuvorkommen. Man weiß, daß der Bericht des nach der Mandchurie entsandten Völkerverbandsauschusses, des sogenannten Vinton-Ausschusses, für Japan sehr wenig günstig ist und man sieht voraus, daß der Völkerverband, wenn er sich erst offiziell mit diesem Bericht beschäftigt hat, um neue Interessen im Interesse Chinas und nicht zuletzt auch im Interesse seines eigenen Ansehens nicht herumkommen wird. Man will deshalb sowohl den Völkerverband wie die einzelnen Mächte beeinflussen und scheitert dabei auch nicht vor dem Druckmittel zurück, daß man neue militärische Aktionen gegen die chinesischen Hafenstädte anknüpft, mit denen man nicht nur China würde machen, sondern auch die wirtschaftlich interessierten Mächte erschrecken will. Die japanische Politik geht aufs Ganze, aber vielleicht übersteigert sie doch ihr Tempo.

## Wehr-Denkchrift an Frankreich

Klarstellung der Lage durch Veröffentlichung.  
Berlin, 8. September  
Um jeglicher weiterer Legendenbildung vorzubeugen und den deutschen Standpunkt in der Wehr- bzw. Abrüstungsfrage der breiten Öffentlichkeit mitzuteilen, hatte der Reichsminister des Inneren, Herr von Neurath, in der Besprechung mit einem Vorkomitee aus den einflussreichsten Weg, alle Entstellungen und Kombinationen zu entfernen, die Veröffentlichung des Reklames seiner mündlichen Darlegung an den französischen Vorkomitee bezeichnet. Er widerspricht energisch der französischen Behauptung, daß Deutschland in dem Memorandum die Zustimmung zur Debatte gestellt habe, er lagte,

lediglich die Gleichberechtigung wurde angelehrt, und diese laute praktisch auf eine Modifikation des gegenwärtigen deutschen Rüstungsregimes hinaus, die innerhalb der Grenzen des geltenden Wehrrechts durchzuführen ist.

Für Deutschland werde es nicht möglich sein, sich an den weiteren Beratungen der Abrüstungskonferenz zu beteiligen, bevor die Frage der deutschen Gleichberechtigung eine grundsätzliche Klärung gefunden habe. Nach dem Inhalt des Memorandums müßte sich diese Klärung auf die juristische Form der Regelung beziehen, auf die Zeitdauer ihrer Geltung und auf ihren materiellen Inhalt.

In bezug auf die juristische Form und auf die Geltungsdauer der Vertragspflichtungen, in denen die Gleichberechtigung zum Ausdruck käme, würde Deutschland das gleiche Recht wie alle anderen Staaten verlangen, in bezug auf den materiellen Inhalt der Regelung gibt es selbst einen Spielraum für Verhandlungen für gegeben.

## Inhalt der Denkschrift

In dem Schriftstück, das dem französischen Vorkomitee am 20. August übergeben wurde, heißt es u. a.:

Nach den letzten Genfer Beratungen über das Abrüstungsproblem kommt es darauf an, den Versuch zu machen, alsbald auf diplomatischem Wege die Frage zu klären, die die deutsche Delegation in ihrer Schlussurkunde vom 22. Juli aufgeworfen hat.

Die deutsche Regierung möchte sich zu diesem Zwecke in Verfolg der hierüber bereits in Genf mit den französischen Vertretern getroffenen vertraulichen Unterhaltungen zunächst mit der französischen Regierung in Verbindung setzen.

Sie ist der Ansicht, daß eine vertrauliche Aussprache zwischen der Deutschen und der französischen Regierung, in der die beiderseitigen Standpunkte und Wünsche in voller Offenheit dargelegt werden, das beste Mittel zur Herbeiführung einer Verständigung ist. Es bleibt beiden Regierungen natürlich unbenommen, die anderen hauptbeteiligten Regierungen, wie insbesondere die britische, italienische und amerikanische Regierung, in geeigneter Weise zu informieren und zu gegebener Zeit an den Verhandlungen zu beteiligen.

Die Haltung der deutschen Delegation gegenüber der Resolution der Generalkommission vom 29. Juli war ausschließlich durch Gründe, die in der Sache selbst liegen, bestimmt, und war unumstößlich.

Die Resolution legt nämlich Punkte für die endgültige Abrüstungskonvention fest und zwar in einer Weise, die bereits erkennen läßt, daß die Konvention in der Herbeiführung der Rüstungen außerordentlich weit hinter dem Verfallter Vertrag zurückbleiben wird.

Trotz der Diskrepanz zwischen dem vorgezeichneten Abrüstungsregime und dem Regime des Verfallter Vertrages blieb in der Resolution die Frage völlig offen, ob die deutschen Beschlüsse auch auf Deutschland Anwendung finden sollen. Solange diese Frage nicht geklärt ist, ist für die deutsche Delegation auch bei den künftigen Beratungen über die endgültige Regelung der einzelnen Punkte des Abrüstungsproblems eine Mitwirkung nicht möglich.

Deutschland hat stets gefordert, daß die anderen Staaten auf einen Rüstungsstand abzurufen, der dem Rüstungsstand entspricht, der Deutschland durch den Vertrag von Versailles auferlegt worden ist.

Damit wäre dem Anspruch Deutschlands auf Gleichberechtigung in einfacher Weise Rechnung getragen worden.

Die Lösung kann nur die sein, daß die Abrüstungskonvention

### Anna Helena

Reinhold und die Verwandten  
Georgstr. 1211 in Remscheid, Tel. Nr. 20 (21. Fortsetzung)

Er ermann das Meuchler über sich; er reichte ihr und ihm glückwünschend seine feste Hand.

Bei der Tafel hatte Thassilo Hedwig von Gültrow als Dame neben sich und an der anderen Seite Else Hagen, das Bürgermeisterschwägerlein, die von Freiherrn geführt wurde.

Man hatte ihn als „jungen Mann“ behandelt, der herkömmlichermaßen ein junges Mädchen zu Tisch zu führen hat. Die feierliche Mahlzeit wurde im geringsten nicht abgebrochen. Oben herum zogen sich Eichenlaubgirlanden und bestanden die gemalten Wäfen mit den sie verbindenden Rosenfestons zu. Nur die große rote Glascheibe der Vortertone fiel der Sonnenhitze und spielte auf im Freskenband von Fremden. Die warteten nun harte stehende Stiefelchen ringum auf die Wände und auf die Gesichter einiger Tischgenossen.

Wadernagels Frau trat einen zitternden Sattel von bläulichem und orangefarbenem Nubien.

Und mitten auf dem hergähnlichen Myrtentanz Beutens, gerade über ihrer betieren Stirn, schimmerte ein lichter Schein. Nether sprach davon. Es war ein hübscher Zufall.

Neben Thassilo sah Hedwig, gebüht und schonungslos. Er sprach fast jämlich. Sie fühlte, daß er nicht in der Stimmung sei, zu reden. Sie machte keinen Versuch, sich keine Wortmerksamer zu erzwingen. Seit jener Begegnung am Tage der Grundsteinlegung waren sie auf eine scheinbare, ferne Art Freunde geworden.

Zumeilen erinnerte Thassilo sich an den Blick unerhüllter Amalgam, der ihn aus den klugen, sanften Mädchenaugen getroffen.

Dann erging ihm ein Gefühl aus Scham und Dankbarkeit, selbst gemischt. Und wenn er Hedwig begegnete, war er befangen, sie nicht fühlen zu lassen, daß er diesen Blick erhascht; doch auch befangen, ihr nicht mehr Anteilnahme zu zeigen, als sein von einer anderen erfülltes Herz hergeben konnte. Und zugleich wollte er auch immer zeigen, wie hoch er sie stellte.

Dies alles gab ihm ihr gegenüber eine große Zartheit.

Er hatte auch heute ein Gefühl der Erleichterung empfunden, als er sah, daß seine Tischgenossin kein sollte. Er mußte sie machte keine Anstöße.

Alle herkömmlichen Reden waren schon gehalten worden. Der Pastor hatte das Brautpaar, der Bürgermeister den Vater der Braut und die ferne Mutter des Bräutigams leben lassen. Dann hatte Georg Wiltberg das Wohl von Frau Marie Stürmer ausgesprochen und das Verhältnis der beiden Wäfen mit den beiden Söhnen wahrhaft rührend geschildert.

Nach dieser Rede erwartete jedermann eine Antwort von Thassilo. Er mußte doch namens seiner Mutter danken. Er konnte Markt und das Land feiern, oder auf das Emporblühen der Jugend trinken. Wadernagel wartete „breiten“ darauf, denn sobald Thassilo als nächster mündlicher Verwandter des Bräutigams gesprochen haben würde, wollte er die Firma Stürmer & Stürmer leben lassen.

Thassilo sah über die Schwärze hinweg, zum Fenster hinaus. Draußen stand ein schwarzgrauer, rissiger Ulmenstamm. Hinter ihm die dunkelgrüne Beschuldigung des Gartens. Und über ihr der blaue Sommerhimmel.

Thassilo dachte an den Tag, wo ihm die Aufgabe geworden „an all die großen glühenden Gefühle, die ihn damals bis zu herrlicher Lust erhoben...“

Die Worte, die seinen Geist rührten und ihn befaßten, drangen wie Stiche in sein Herz.

Dant? dachte er voll John, Dant? Soll ich der Erlane des Dankes werden?

Alle Herren standen auf und trafen mit Eitel zuert an. Wadernagel aber kam auf Thassilo zu, ließ sich mit ihm an, stellte seine Hand in vertraulicher Annäherung fast bis gegen Thassilos Wangen vor und sagte: „Ihr Herr Better ist ein charmanter Gesellschafter. Sein Wohl!“

Er zeigte lächelnd seine blendenden Zähne.

„Und das Schreie und in dem Ihren das Wohl der Firma!“ sagte er hinzu.

Thassilo verstand.

Und sah er Wadernagel zu seiner Mutter gehen und hörte ihn mit seiner Vorkomitee etwas von „genialem Sohn — Seele des Unternehmens“ sagen und sah ein dankbares Aufleuchten auf dem verängstigten Gesicht seiner Mutter.

Und neben ihm sagte eine leise Stimme: „Wadernagel hat mehr Urteil als alle anderen.“

Er sah Hedwig an.

Wiltberg schenke es ihm, als ähnte ihr Ausdruck in diesem Augenblick dem seiner Mutter, die er so oft gesehen hatte.

Das rührte ihn. Aber es gab ihm auch sein stolzes, tiefes Gefühl zurück.

Die guten Frauen! Als ob von diesen Rüstern das letzte Wort über ihn und Eitel gesprochen worden hätte.

„Ich kann Ihre Püngerlichkeit loben.“ sagte Hedwig eifrig, als Antwort auf sein Lob.

„Dann legen Sie lieber gleich: Sie können das Leben nicht leiden! Denn es besteht aus Unerschütterlichkeit.“

Das wollte Hedwig nicht zugeben. Und es kam heraus, daß sie große Vorstellungen von der Macht und der Kraft eines jungen Mannes habe, und daß sie in dem Glauben lebe, er würde ständig so eine Art St. Georgskampf mit dem Drachen der Unmehrerkeit führen.

Er hatte das Gefühl, sie vorher ungebührlich vernachlässigt zu haben, und schien sich ihr nun ganz zu widmen.

Sie war dafür glücklich dankbar.

Es ergab ihm auch, daß sie morgen das Glück haben würde, eine kleine Beisitzung mit seiner Mutter zusammen zu fahren. Auch daß der Gedanke sie berührte, wieder zu ihrem Papa zu kommen, der seit seinem Schlaganfall im vorigen Jahr sehr kränkelte. Aber das Anjinnen, während Beutens Brautpaar stand zu kommen, habe sie nicht ausschlagen können. Etwas sei für ein wenig beidseitig gewesen, und der Herr habe so wie so eine Zufallsänderung gemindert, sondern habe sie von Onkel Wiltberg einen förmlichen Ernennungsantrag bekommen gehabt, und das keine bishigen Gehalt für die sechs Monate Schamlose spielen, ist immer ein netter, kleiner Zufall, mit dem sie nun ihren Papa im Winter besser pflegen könne.

Thassilo hörte mit ganz ehrlicher Teilnahme zu. Er sah auch ganz deutlich, daß Hedwig in ihrem finnen weißen Kleid sehr recht anzugewandt war, und wie zart das kleine Knabenbüßchen auf dem langen, schlanken Hals sah.

Aber zugleich hörte sich Herr immer und immer, ob es nicht jene andere vollkommene, ruhig sprechende Stimme vernehmen würde.

Und zugleich sah sein Auge immer fern oben am Tisch eine weiße, feierlichumwallte Gestalt —

(Fortsetzung folgt.)

für Deutschland an die Stelle des Teils 5 des Verlaufs-Vertrages tritt und hinsichtlich ihrer Geltungsbauer sowie hinsichtlich des Rechtszustandes nach ihrem Ablauf keine Sonderbestimmungen für Deutschland gelten.

Die deutsche Regierung kann allerdings nicht darauf verzichten, daß in der Konvention das Recht Deutschlands auf einen seiner nationalen Sicherheit entsprechenden Migrationsstand in geeigneter Weise zum Ausdruck kommt.

Auf dem Gebiete der qualitativen Abrüstung ist die deutsche Regierung bereit, jedes Waffenverbot zu akzeptieren, das für alle Staaten gleichmäßig zur Wirkung kommt. Dagegen müssen diejenigen Waffenkategorien, die durch die Konvention nicht allgemein verboten werden, grundsätzlich auch Deutschland erlaubt sein.

Was das Behr in e anbetrifft, so muß die deutsche Regierung auch für sich das Recht aller anderen Staaten in Anspruch nehmen, es im Rahmen der allgemein gültigen Bestimmungen so zu gestalten, wie es den Bedürfnissen sowie den wirtschaftlichen und sozialen Eigenarten des Landes entspricht. Die deutsche Regierung wird stets zur Erörterung von Plänen bereit sein, die dazu dienen, die Sicherheit für alle Staaten in gleicher Weise zu festigen.

Es wird wesentlich zur Befestigung der bestehenden Spannungen um die Beurteilung des politischen Beschlusses beitragen, wenn endlich die militärische Diskriminierung Deutschlands verschwindet, die vom deutschen Volke als Demütigung empfunden wird, und die zugleich die Herstellung eines ruhigen Gleichgewichts in Europa verhindert.

### Erlaß über Hauszinssteuerfindung

Berlin, 8. September.

Ein gemeinsamer Rundschreiben des preussischen Finanzministers, des Innen- und des Wohlfahrtsministers enthält nähere Anweisungen über die Stundung der Hauszinssteuer. Darin heißt es:

Die Stundung ist künftig nur insoweit zu gewähren, als ohne sie laufende öffentliche Forderungen eintrüben müßte. Neben der Arbeitslosen- und Krisenunterstützung ist daher die Steuerfindung nur insoweit zulässig, als sonst neben ihnen noch laufende Leistungen der öffentlichen Fürsorge gemindert werden müßten.

Die dem Mieter durch die Stundung gewährte Hilfe ist ein Mittel der öffentlichen Fürsorge, mit dem sie ihm je nach Bedarf in Verbindung mit ihren sonstigen Leistungen hilft. Daher sind Anträge von Mietwohnungsinsabnehmern auf Hauszinssteuerfindung künftig ausschließlich bei den Fürsorgebehörden zu stellen und demgemäß nur in Fürsorgebesprechungen zu verhandeln.

Die Fürsorgebehörden haben der zur Stundung befugten Steuerbehörde eine Bescheinigung zu erteilen, die den gesamten Betrag der laufenden monatlichen Unterhaltungen angibt, die der Mietwohnungsinsabnehmer erhalten müßte, wenn Steuerfindung nicht gewährt würde.

Weiter wird auf die Möglichkeit einer Verteilung der Wohnungsbedarfs hingewiesen, durch die eine Stundung der Hauszinssteuer erübrigt werden könne. In diesem Falle ist die Stundung für einen Zeitraum zu gewähren, der für die Wohnungsverteilerung ausreicht. Die Steuerfindung ist, die dadurch einfließen wird, nach Höchstbeträgen der Mieter über die Monate im Juni, August und September um die im Juni gewährte Mietererleichterung gekürzt haben, weil über ihre bei den Fürsorgebehörden gestellten Anträge noch nicht entschieden war, sind — wenn nicht besondere Gründe entgegenstehen — niedriger zu setzen.

### Rückgang der Arbeitslosenzahl

Berlin, 8. September.

Nach dem Bericht der Reichsanstalt für die Zeit vom 16. bis 21. August waren am 31. August bei den Arbeitsämtern rund 5 225 000 Arbeitslose gemeldet. Gegenüber dem Stand von Mitte August ist diese Zahl um rund 158 000 niedriger.

### Besprechungen im Arbeitsministerium

Berlin, 8. September.

Der Reichsarbeitsminister besprach gestern mit den Spitzenverbänden der Arbeitgeber, die sich für die Durchführung der Beschäftigungsprämie und der Vollzugsverordnung über Vermehrung und Erhaltung der Arbeitsgelegenheit eignen.

Dabei trugen die Spitzenverbände ihre Auffassungen und Wünsche vor. Sie werden die Reichsregierung bei der Durchführung unterstützen und erwarten von den Maßnahmen eine Belebung der Wirtschaft.

## Um Helena

Roman von Otto von Guericke

Copyright 1933 by Hermann-Brosch Verlag Berlin W 30

(22. Fortsetzung)

„Alles in ihm trogte auf. Er wollte sie nicht empfinden, er wollte nicht.“

„Eifriger neigte er sich zu dem Mädchen. Er sagte, daß es ihn sehr freue, wenn seine Mutter morgen eine Wegesirre mit Heidi reise, denn seine Mutter sei ein Kind, das ihm liege an einer Station, wo es ein nettes Bäckchen zu nehmen gäbe, müde ihr zu einer freundlichen Schürerigkeit. Sie habe nie anders gelernt, als das Leben aus der Großperspektive anzuhäufen, und für solchen Bäckchen eben jeder Bäckchen schon als unbedingter Urmutter.“

Aus Heidis Augen leuchtete helle Seligkeit. Er sah es, und dachte: Ich sage, ich tue zu viel, aber er wurde nur immer verlässlicher und vertraulicher, denn wenn er das Haupt wachte, sah er das Weib des abend, und Gedanken und Worte verkrämten in ihm.

Er verabredete auch mit Heidi ein kleines Rendezvous, nachher im Abenddämmer, unter an der Gartengrenze.

Die ganze Gesellschaft war ihm gräßlich. Vor seiner Mutter und ihren Fingern ängstigte er sich. Hier lösten ihm Trost und Rettung, neben diesen verlässlichen, zufriedenen Kind.

Heidi sagte, daß sie kommen werde, für seine Beate und Colof fortzufahren sein müßten, denn sie müßte Beate noch umfassen helfen für die Reise.

Nach dieser Mitteilung verflumte er plötzlich und wüßig. Das Weib, das früh, schon um drei Uhr, begannen hatte, ging gegen halb Sechsen zu Ende.

Man nahm den Koffer hinter den Saule unter den Almen. Zwischen die Gartenfenster waren Tische hingestellt, ganz regelmäßig, es sah aus wie in einem Wirtschaftsorten.

Im schmerzlichen Laube der alten Büffern rechte sich nichts. Und immerfort dachte Thaffilo: Jetzt geht sie mit ihm — als sein Weib — sein —

Er wagte nicht umherzufragen, ob sie noch irgendwo zwischen den Gärten standen oder saßen, oder still verdingen waren.

### Keine Reichsflachsteuer

Bedenken gegen eine Margarinesteuer.

Berlin, 9. September.

Vom Reichsfinanzministerium wird erklärt, daß die Einführung einer Reichsflachsteuer nicht erfolgen werde. Die Flachsteuer ist nach wie vor ein Hindernis geblieben. Auch gegen die Einführung einer Margarinesteuer werden starke Bedenken geäußert, da es sich um die Verteuerung eines Volksnahrungsmittels handeln würde, die auch nicht dadurch aus der Welt zu schaffen wäre, daß man, wie es von agrarischer Seite vorgeschlagen ist, dafür die Zuckersteuer herabsetzt. Das Kabinett hat sich jedenfalls mit dem Projekt einer Margarinesteuer nicht beschäftigt. Gleichzeitig werden Mitteilungen dementiert, daß ein Zigaretten-Monopol geplant sei.

### Für deutsche Kolonien!

Die Behandlung des Problems in den Schulen.

Berlin, 9. September.

Die Mitglieder der Deutschen Volkspartei im Preussischen Landtag verweisen in einer kleinen Anfrage darauf, daß anlässlich des letzten Landtags keine Beschlüsse gefasst wurden, die den damaligen Landtag ein deutsch-volksparteilicher Antrag in der Fassung angenommen hätte, die Regierung zu ersuchen, den Erlass des Kultusministers vom 3. Juni 1930 über die Behandlung des Kolonialproblems in den Schulen nochmals zu überprüfen. Die Fragesteller erklären, daß die heute in vielen Bezirken des Landtags keine Folge geworden worden sei und eruchen die Regierung, mitzuteilen, ob sie bereit sei, den erwähnten Ministererlass aufzuheben. (Durch die Aufhebung würde eine aktivere Behandlung des Kolonialgedankens in den Schulen im Sinne der Möglichkeit und Notwendigkeit deutscher Kolonien erleichtert werden. v. Reb.)

### Gemeinden in Not

Die letzte Notverordnung und die Städte.

Berlin, 9. September.

Der Deutsche Städtetag beschäftigt sich in einer Veröffentlichung mit den Auswirkungen der letzten Notverordnung auf die Städte. In der Reichsanweisung vom 14. Juni hätten die deutschen Städte den Verbruch begründet, durch Maßnahmen des Reichs die unerträgliche Lage der Gemeinden zu erleichtern. Dieser seien fast drei Monate vergangen, obwohl bereits Mitte Juni feststanden habe, daß die Reichshilfe für die Kommunen angesichts der Entwicklung der Arbeitslosigkeit nicht ausreichend sein würde. Seit niemandem sei es bei den Kommunen gelungen, einen ausgeglichenen Etat vorzulegen und zu beschließen.

Schwerste Sorgen der Geldbeschaffung lägen täglich auf den leitenden Beamten der Städte. So sei es zu erklären, daß viele Städte in letzter Not, angesichts des Ausbleibens genügender Reichs- und Staatshilfe, genötigt gewesen seien, aufkommende Staatssteuern für die Erhaltung der Arbeitslosen in Anspruch zu nehmen.

Die Städte könnten nicht mehr darauf warten, ob die von der Reichsregierung erhoffte Entlastung des gesamten Arbeitsmarktes ausreichen würde zu einer beschleunigten Besserung der Fürsorgeverhältnisse. Die von der Reichsregierung bei Erlass der Juni-Verordnung angenommenen Jahresdurchschnittszahlen in der Arbeitslosenversicherung und der Arbeitslosen- und der Arbeitslosenversicherung sind durch die tatsächliche Entwicklung nicht unbedeutend unterschritten, in der gemeindlichen Arbeitsbeschäftigungslage dagegen wesentlich überschritten worden. Die Arbeitslosigkeit ist auf 350 000 Parteien zu beziffern. Während hiernach die Arbeitslosenversicherung um 85 Millionen und die Arbeitslosen- und der Arbeitslosenversicherung um 97,5 Millionen tatsächlich entlastet sei, habe die Arbeitslosenversicherung etwa 175 Millionen mehr aufzunehmen.

Nach bei Auslegung der Berechnungen mit dem Reiche bliebe die Tatsache, daß die Erparnisse des Reiches höher seien als die Mehrbelastung der Gemeinden.

Die Reichsregierung hatte den gesamten Gemeindehaushalt für die Arbeitsbeschäftigung für 1932 ausdrücklich auf 680 Millionen Mark begrenzt. Nachdem sich diese Summe um mehr als 150 Millionen erhöht habe, müßte die Reichshilfe mindestens um diesen Betrag gesteigert werden. Diese Maßnahme bedeute keine neue Belastung des Reichshaushalts, da die Notverordnung vom 14. Juni für die erforderliche Deckung bereits Sorge getragen habe. Gleichzeitig verlange der Deutsche Städtetag eine Änderung des Verteilungsschlüssels.



Der Reichspräsident wieder in Berlin.

Die Ankunft am Berliner Bahnhof Friedrichstraße.

### Zu Tode gewürgt

Der Mord an Frau Carl-Brusca.

Berlin, 9. September.

Die ersten Ermittlungen der Mordkommission zu dem schweren Verbrechen im Hause Tempelhofer Ufer 32 in Berlin, dem die italienische Sprachlehrerin Emma Carl-Brusca zum Opfer fiel, haben ergeben, daß zwischen der Frau und dem Täter ein heftiger Kampf stattgefunden haben muß, woraus zahlreiche Quersprünge an der Tür und an den Wänden hindeuten.

Im Verlaufe des Kampfes hat der Mörder der Frau wahrscheinlich einen Faustschlag gegen den Mund versetzt, wodurch ihr zum Tode ausgefallen wurde. Nach dem vorläufigen Untersuchungsergebnis des hinzugezogenen Gerichtsärztes Prof. Dr. Fränkel ist der Tod durch Würgen und Erdrücken eingetreten. Der Polizeipräsident von Berlin hat für die Ergreifung des Mörders 1000 RM Belohnung ausgesetzt.

Die „fliegende Familie“ nach Westingland gestartet. Die „fliegende Familie“, bestehend aus dem Ehepaar Huttschinson und den beiden Töchtern, ist mit ihrem Begleitern von Godesburg, einer weiteren Gruppe ihres Fluges nach Göttingen, nach Almgangskamp an der Westküste von Grönland weitergefahren.

Deutsche Erzieherin in London tot aufgefunden. Eine deutsche Erzieherin, deren Papiere auf den Namen Jiska Koch lauteten, wurde in einem Londoner Hotel mit Gas vergiftet tot aufgefunden. Von den britischen Behörden werden Nachforschungen nach ihren Angehörigen angeleitet.

### Bunter Wochenpiegel

Erste Wanderburden und Jagdbunden. — Der brave Mann aus Kuerbach. — Blinde Sportler. — Herorragende Energieleistung. — Mo-Sp-Hu und anderes.

Wer da glaubt, daß es nur in den Großstädten von Bettlern, Wanderburden und Jagdbunden wimmelt, der irrte sich gewaltig, denn alle Landstrichen sind reich bedevirt. Die w a n d e r n d e A r m u t ist ein bezeichnendes Bild unserer Zeit, und man kann manchmal geradezu von einer Seelenpest sprechen. Wenn man diesen Ausdruck gebraucht, dann soll man aber den ersten Wanderburden ausweichen davon ausnehmen. Es gibt noch den christlichen Wanderburden, arbeitslose Handwerker, die sich der Zeiten der Väter erinnern und auf die „Witze“ gehen. Wenn sie nun auch höchst selten sind, so finden ihnen die Wanderburden zu einem Gewinn geworden. Die Tätigkeit des Wanderns selbst hat ihnen zunächst einmal das annehmende Gefühl der Arbeitslosigkeit genommen. Der Verkehr mit der Natur lüftet die Empfindungen, weitet den Blick, und diese innere Bereicherung erhöht die Spannkraft, fähigt den Mut, den Kampf gegen die Unbill des Schicksals mit neuem Mut aufzunehmen. Wie brave Wanderburden es gibt, konnte man kürzlich in der Reichshauptstadt erleben. Ein zwanzigjähriger Wanderburde aus A i e r e b e h beobachtete morgens 5 Uhr in Friedenau bei seinem Nachbar dort Berlin einen Einbrecher, der in ein Fotogeschäft eindringen wollte. Er stellte den Verbrecher und konnte ihn nach einem heftigen Kampf der Polizei übergeben. Der Wanderburde ist durch Schläge mit einem Schraubenschlüssel erheblich ver-

„Sie ist nur gebändig und vermaßert zu ertragen. Im Menschen und in der Handvoll ist alles Clementare auch ein Kulturprodukt.“

Und er dachte an seinen Bäck — Er sprach ihr von den fernsten, überprüften Zonen, die sich die Fesseln der Zivilisation nicht anlegen lassen, weil die Natur zu stark sei.

Heidi hörte so glücklich zu und fragte so wachsam und verheißenden Geistes dazuzuhören, daß er zuletzt ohne Zwang, mit freibildendem Interesse weiter sprach. Seine Erzählung trug sie über weite Meere, an einzelne Stellen.

Dunkler und stiller ward der Abend, und das liebende Mädchen hörte in unaussprechlichem Glückseligkeit dem redenden Manne zu.

Da rief Georg Altheers Stimme durch den Garten: „Thaffilo — mein Gott, wo lebst er denn — Stimmer — Wenig.“ „Verzeigung“, sagte er, „vielleicht lauch mich meine Mutter.“ Er ließ Heidi stehen. Sie hatte ihm ja vorhin erzählt, daß seine Mutter mit den Neuwandern nach Marbach hinuntergefahren sei. Wie konnte er das nur überhört haben! Einatmen folgte sie ihm.

Thaffilo trat Georg Altheer erst hinter dem Saule, wo sich die Handschäfte um aufkommende Tische zu einer gemütlichen Runde um eine Schlußrunde verarmt hatten. Eine Umarmung von Unmut ging durch Thaffilos Brust.

Darum hatte man ihm die sanften, wüßigen Augenblicke geliebt?

Aber Altheer nahm ihn beim Arm und führte ihn in den Hof, wo eben noch das Mädchen und ein Knack ausstreben, und dann, behüteter den Tisch zusammengehoben.

Altheer presste Thaffilo beimage gegen die Wand, hart neben der Tür.

„Bester Thaffilo, was Schaulichtes ist passiert...“

Sein Atem buffete nach Althoff, seine Haltung war auf der Grenze der Festigkeit, seine Augen glimmten in schimmerndem Licht.

Thaffilo flochte der Burs — er dachte irgend etwas ganz Wahntümliches, Unmögliches — daß Beate heimgefahren sei — nicht mitgewollt habe — daß Eblef tot sei —

(Fortsetzung folgt)





# Das Leben im Bild

Nr. 37

1932

Illustrierte Wochenbeilage der  
Kosleber Zeitung und des Nebracer Anzeigers



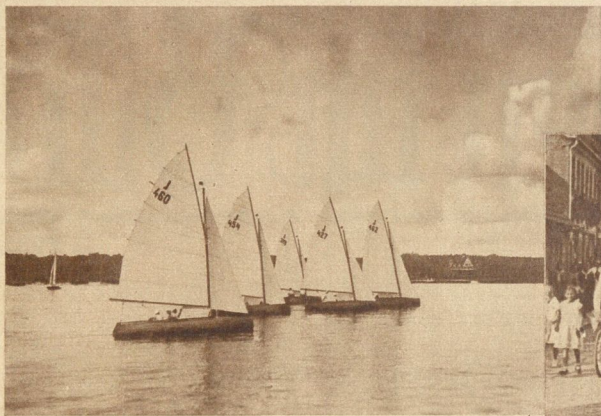
„Wir Kameraden der Berge sehen von oben die Welt,

Leben auf sonnigen Höhen, wie's unsern Herzen gefällt.  
Es ist kein Weg uns zu steil und zu breit,

Es ist keine Schlucht uns zu tief und zu weit. —  
Wir Kameraden der Berge sind gegen alles gefeit!“

AK

# BILDER- UMSCHAU



**Deutscher Sieg im Segelländerkampf gegen Italien und Ungarn.** Auf dem Wannsee bei Berlin fand dieser Tage ein Segelländerkampf zwischen deutschen, ungarischen und italienischen Seglern statt. Schon am vorletzten Tage der Prüfungen führte Deutschland vor Ungarn und Italien mit einem Punktvorsprung, der von den anderen Teilnehmern nicht mehr eingeholt werden konnte. — Start der 22-Quadratmeter-Mennjollen



**Von der Gau Gründungsfeier des V. D. A. in Kirchhain**

Um die Arbeit des Vereins für das Deutschtum im Ausland durchgreifender zu gestalten, teilt nun der Landesverband Brandenburg sein Organisationsgebiet in verschiedene Gauen ein. In Kirchhain in der Niederlausitz trat kürzlich der erste dieser Gauen ins Leben. — Nachdem am Sonntagabend eine eindrucksvolle Ehrung für die Toten im Grenzlandkampfe stattgefunden hatte, bei der der Grenzläufer Dr. Ernst Weibl anrief, diesen beispielhaften Kampf auch innerhalb des Deutschen Reiches zielbewußt nachzueffern, fand am Sonntag eine gewaltige Kundgebung statt. Die überparteiliche Arbeit des V. D. A. kam durch einen eindrucksvollen Festzug zu würdigen und erhebenden Ausdruck. — 1. Fahnenstecher im Festzug. — 2. Trachtengruppe des Hainings im Festzug

Photos: Treppe, Kirchhain



**Zum 13. Reichsfrontsoldatentag im Berliner Grunewald-Stadion.** Ein zwei Meter hohes Hindernis wird in feldmarschmäßiger Ausdringung genommen

S. 2. D.

**Bild unten: Frisch auf zum frühlichen Jagen!** Ein schönes Bild vom Reiterfest des Parforcejagd-Klubs in Trojahn bei Berlin

Presse-Photo



Rechts: Ein alter Schäfer aus Gotha zeigt in der Absektion für mitteldeutsche Landwirtschaft die Kunst der Schafwollverarbeitung S.A.D.

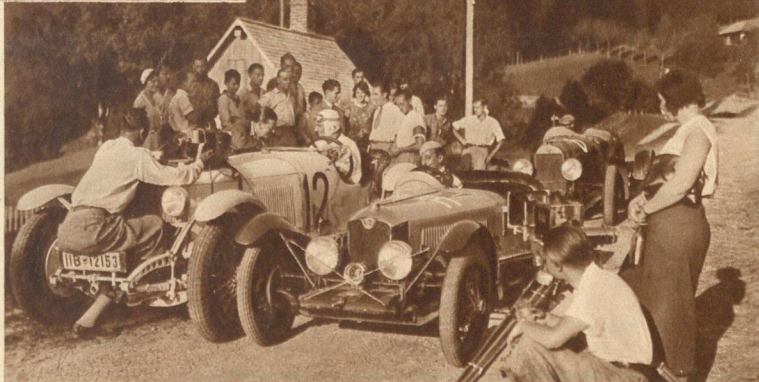
## Von der Leipziger Herbstmesse

Unten: Hier können Feuerzeuge tanzen! Eine der vielen technischen Neuheiten, die auf der Messe zu sehen sind. R.



In diesem Jahre feiert der Deutsche Apotheker-Verein sein 60 jähriges Bestehen als Reichsvereinigung. Sein Vorgänger, der Norddeutsche Apotheker-Verein oder, wie man ihn feinerzengt auch nannte, der „Apotheker-Verein für das nördliche Deutschland“, wurde allerdings schon im Jahre 1820 gegründet, während 1872 die Vereinigung mit dem Süddeutschen Apotheker-Verein zum heutigen Deutschen Apotheker-Verein erfolgte. Eine Festigung fand aus diesem Anlaß kürzlich in Zwirnenmünde anlässlich der diesjährigen Hauptversammlung des Vereins statt. — Der Vorstand bei der Festigung. In der Mitte Dr. Heinrich Salzmann (X), der gleichzeitig sein 30jähriges Jubiläum als 1. Vorsitzender feierte. — Auch die deutsche Apotheke ist von der heutigen Wirtschaftskrise in ihren Existenzgrundlagen bedroht, so daß besondere Maßnahmen zu ihrer Erhaltung dringend erforderlich erscheinen

Die erste deutsche Bergraupe, ein neues Spezialauto für den Personenverkehr, wurde kürzlich bei Rottach am Tegernsee in Betrieb genommen. Es bietet selbst auf sehr schmalen Wegen größte Sicherheit und überwindet bedeutend höhere Steigungen als gewöhnliche Autos. Sennecke



Autorennen im Film. Bei den Aufnahmen für den neuen Majestic-Film der Ufa „Kampf“, der im Rahmen internationaler Autorennen spielt. Die Hauptrolle wird von dem Ausstieger Manfred von Brauchitsch dargestellt



# ORIENT VON HEUTE

**V**iele, die den Orient von früher her kennen und ihn jetzt wieder einmal besuchen, fühlen sich schmerzlich enttäuscht. Eine nach der anderen sind die alten malerischen Trachten, die Sitten und Gebräuche gefallen. Wo früher Karawanen zogen, da faucht heute die Eisenbahn. Die Städte europäisieren sich und fangen an, sich zu gleichen wie ein Ei dem anderen. Und in der Türkei ist schon gar nichts mehr los, behaupten die Fremden, die nach Fez und Schleier und den sanften Frauengesichtern hinter den vergitterten Haremsfenstern ausschauen, in denen sie Sensation und Befriedigung fanden.

Aber das stimmt natürlich nicht. Wohl fehlt vieles von dem, was wir uns unter Orient vorstellen, das Fremdartige, das Rätselvolle, das hunte, farbenprächtige Bild aus Tausendundeine Nacht. Aber das waren doch nur Außerlichkeiten, denn anders hätten sie mit einem Federstrich ja auch gar nicht beseitigt werden können. Und diese Außerlichkeiten sind es leider Gottes nur, die dem Fremden heute im Orient fehlen. Das andere, was auch heute noch da ist, die Jahrtausende alte Tradition, die einfachen, auf den natürlichen Bedingungen des geographischen Begriffs Orient fußenden und darum ewig unzerstörbaren Lebensäußerungen, die Auswirkungen einer strengen Religionslehre und eine auf eigener, alter Kultur basierenden Lebensphilosophie, mit einem Wort, der Geist und die

In der Hitze kann man nichts anderes tun, als möglichst viel im Schatten auszuruhen

Auch heute findet man noch wie früher, wenn auch vereinzelter, Frauen, die den ganzen Tag auf der Straße lauern



Ein Schwab, der Hauptinhalt des Lebens

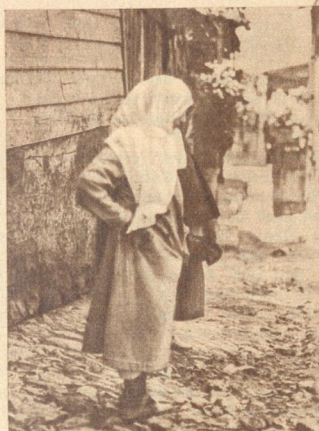
Der Gegensatz Konstantinopels: Alte Holzhäuser und moderne Hochbauten dicht nebeneinander

Man macht es sich auf jeden Fall gemütlich! Holzfäger, die auf Arbeit warten





E



Hiel auch der Schleier, ganz kann man sich nicht von ihm trennen. Trotz europäischer Kleidung trägt ihn die Türkin, wenn auch nach hinten zurückgeworfen



Öffentliche Fußwaschung in Konstantinopel genau wie früher, nur ohne Bluderhose und Feg



Das ganze Leben spielt sich auf der Straße ab



Ein Schwatz, der Hauptinhalt des Lebens

Seele des Orients, die werden leider meist übersehen, obwohl sie genau so interessant und romantisch sind wie all die früheren bunten Ausschmückungen, die er uns bot.

Und das kann ja auch gar nicht anders sein, denn wie sich die Menschheitsideale auch verändern mögen, die Natur bleibt immer die gleiche. Ewig gleich scheint die Sonne weißglühend und atemberaubend am Himmel, und bringt der Schoß der Erde die herrlichsten Früchte hervor. Und so sind es auch noch immer, wie vor tausend Jahren, Wasser und Schatten, die der Reiche dem Armen als höchsten Segen spendet, und unter den prächtig überdachten Brunnen sitzen wie einst die Muselmänner, stundenlang, und genießen die Röstlichkeit ruhevoller Mußestunden. Ein Blick in diese klarbrennlichen, würdevollen Augen, und man hat den Orient erlebt. Ein Orientale kennt eben keine Zeiteinteilung, kein Leben mit der Uhr in der Hand, er unterbricht nicht das schönste Gespräch, weil er eine dringende Verabredung hat, und unsere schredliche Zeitkrankheit,

das mal du siècle, „keine Zeit haben“, ist noch nicht bis zu ihm gedrungen. Er ist, ganz entgegen unserer fühlen Sachlichkeit, noch immer der pomphaft höfliche Mann, dem es Sünde erscheinen würde, eine Bitte oder eine Wesälligkeit abzuschlagen, selbst wenn er ganz genau weiß, daß er sie nicht erfüllen kann. Und da die Sonne mit ihrer klammernden Amarmung nach wie vor Tag für Tag die Glieder umfangen hält, so tut er auch heute nicht mehr als er unbedingt muß, und zieht es trotz aller raffinierten kufullischen Genüsse vor, bei Wasser und Brot zu bleiben, wenn er nur seine Gliedmaßen strecken kann. Und er erfreut sich an einem Nichts, am Schatten, am Wohlbefinden, an dem Tag, den er lebt, und das nennt er „Kei“, jene unergleichlich wunschlos glückselige Stimmung, die wir armen, verwöhnten Europäer uns mit allem Fortschritt und aller Technik nicht verschaffen können. Und auch die Frauen, obwohl einlge schon Universtitäten und Ausland besuchen, leben im Grunde ihres Daseins noch genau wie früher: bei Schwagen und Besuchen bringen sie in endlosem Gleichmaß ihre Tage dahin, während die Ehegatten von morgens bis abends in den Kaffeehäusern sitzen, die noch heute kein weibliches Wesen betritt. Und wie sich das ganze intime Leben und Familienleben auf offener Straße abspielt und mit kindlicher Harmlosigkeit alle Nachbarn daran teilnehmen, so geht auch das Berufsleben seit jeher in aller Öffentlichkeit vor sich. Die Rechtsanwälte empfangen ihre Kunden in den Kaffeehäusern, in den Büros nimmt man bei einer Tasse türkischem Kaffee die Besuche entgegen, denn man ist ja im Orient, und wenn auch das äußere Bild sich verändert haben mag, der alte Orient, so wie wir ihn lieben, ist noch immer da mit all seinen Absonderlichkeiten, seinen Wundern, seinen Geheimnissen, noch immer ein unergründliches Rätsel für uns Europäer.

Alice Müller-Neudorf.



# JACK, JOE, EIN HUND

Eine Geschichte aus dem „trockenen“ Amerika  
von Erik Lorensen

Jack und Joe sind zum erstenmal in Jervisstown, der trockensten Stadt eines der trockensten Staaten da ganz hinten im Westen. Ihr kleiner, flüssiger Reisevorrat hat schon einige Stunden vor dem lehten Stellwert sein mit Schauder erwartetes Ende erreicht und sie sind beide ausnehmend durstig.

Es ist ein Wetter zum Rasendwerden. Dicker, feuchter Nebel, ein betäubter Himmel läßt tränennasse Wollentücher zur Erde hängen, in der Luft treifen grippeschwangere Atome um den Kern der Sehnsucht nach innerlicher Erwärmung.

Jack und Joe versuchen ihr Glück im vornehmsten Hotel. Der Geschäftsführer bedauert ungemein und mit überlegener Gefühls-treue. Sie erwarten sich das Heil von der niederträchtigsten Bar im finsternsten Vorstadtwinkel. Des Besitzers Mißtrauen ist unermesslich wie seine Schulterbreite. Es empfiehlt sich, allen Weiterungen eilfertig aus dem Wege zu gehen. — Auf dem Marktplatz stehen ratlos zwei Durstigepeinigte. Sie sind fremd in dieser Stadt.

Jack sieht den Hund zuerst. Ein melancholisches Tier von unbestimmter Rassezugehörigkeit, hockt er, mit sich und der Welt zerfallen, am Rinnslein vor einem stattlichen Haus und bezammert Zeitläufte und eigenes Schicksal in ergreifenden Tönen. Es ist etwas Verwandtes in diesem Hund. Sein ununterbrochenes tiefsinniges Zaudern, sein abgrundtiefer, schmerzlicher Jammer können zu nachdenklichen Vergleichen Anlaß geben.

Aber Joe gebührt das Verdienst der Gedankenverbindung. Nicht der eben festgestellten, philosophischen — dazu ist sein Gehirn zu ausgetrocknet. Sondern der praktischen. Er sieht zuerst das Schild, auf dem sich Mr. William Brown allen Besitzern noilender Bierfüßler als Tierarzt und Helfer empfiehlt.

Mit einem Sprung, der jenem vom Altertum bekannten Maulhelden aus Rhodos die höchste Ehre gemacht hätte, bringt er das lamentierende Viehzeug in seine Gewalt. Jack ist sofort verständnisinnig bei der Hand. In schöner Mißachtung des entrüsteten hundlichen Widerspruchs schleppen sie mit vereinten Kräften das Antier die Stufen zu dieser Haustür hinauf, an der die Locke über beflagtem Schild einladend winkt. Der Gefangene begleitet das verheißungsvolle Schrillen der Klingel mit einem Kadav, der zum Schäumen ist.

Dr. William Brown öffnet persönlich. Mit dem Blick des Geschäftsmannes überfliehet er die Lage, widerspenstige Patienten sind ihm nicht ungewohnt. Und er schreitet wortlos voraus in sein Sprechzimmer, gefolgt von dem unharmonischen Dreigespann.

Erst in der Enge der sicheren vier Wände wird der Rebell freigegeben. Er flüchtet mit dem Gebläff höchsten Anwillens hinter den großen Raschelos. Von diesem Zufluchtsort aus mischt er sich von Zeit zu Zeit mit grollender Empörung in die Debatte.

„Womit kann ich den Herren dienen?“ erkundigt sich Mr. Brown dienstbeflissen.

„Wir kommen wegen des Hundes“, beginnt Jack voll Eifer, „der Hund ist nämlich krank, verstehen Sie.“

„Wau — Wau“ bekräftigte der Findling. — „Ach, wissen Sie vielleicht, was ihm fehlt?“

„Er ist vermutlich erkältet“, ergreift Joe das Wort. „Beachten Sie nur das Wetter, Mr. Doktor. Ein abscheuliches Wetter, nicht wahr? Ein Hundewetter sozusagen, oder vielmehr kein Wetter für 'nen Hund, wie? So ein zartes Tier“, schließt er voll schöner Wärme.

„Wau—Wau—Wau“ meldet sich das zarte Tier hinter dem Ofen.

„Und was soll ich nun dabei tun?“

„Ja“, sagt Jack wieder vorsichtig, „mein Arzt in Chicago, wissen Sie, mein Arzt, der meinen Hund kennt, verschreibt in solchen Fällen stets ein wenig Wisly. Zum Einreiben, nicht, und dann auch innerlich.“

„Ganz recht, ganz recht,“ bestätigt Dr. Brown verständlich, „das gegebene Medikament. Branntwein ist unter solchen Umständen sehr angebracht. Und welche Dosis pflegt mein Kollege — —?“

„Einen halben Liter“, stottert Jack, verblüfft über die schnelle Abwicklung der heißen Konsultation.

„Einen ganzen“, ruft Joe eilfertig, „vielleicht schon ein wenig für die Zukunft.“

„Wau-wau“ ist der Patient zur Stelle.

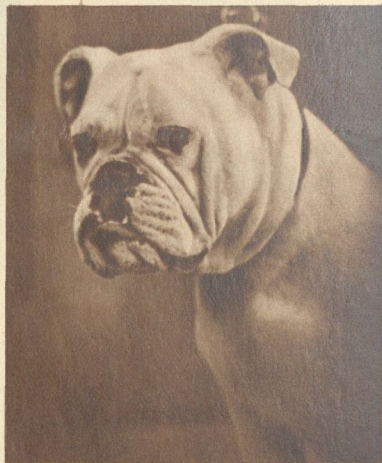
Kurz und bündig schreibt Dr. Brown. „Fünf Dollar, bitte!“

Während Joe mit zitternden Händen und unter dankbaren Verbeugungen in der Brieftasche wühlt, lockt Jack zärtlich den Retter aus der Not: „Komm, mein Hundchen, komm jetzt zu Herrchen. Schönes Saufchen holen jetzt für alles Behwehchen, mein Liebling, komm.“ — Totenstille hinter dem Ofen.

Sagt Dr. Brown so nebenbei, indem er Joe nachlässig das Rezept wieder aus der Hand nimmt und es in die eine Westentasche, die

Fünfdollarnote in die andere knittert: „Lassen Sie ihn nur liegen. Auf dem Platz ist er nun seit elf Jahren zu Hause. Ich werde die Medizin für ihn schon selbst besorgen. Es ist nämlich mein

Hund!“



Eine vertrauenerweckende Physiognomie (Englische Bulldogge)



Zweifelhafter Wille von Hund und Herr

So ein Hundeleben!

Begegnung

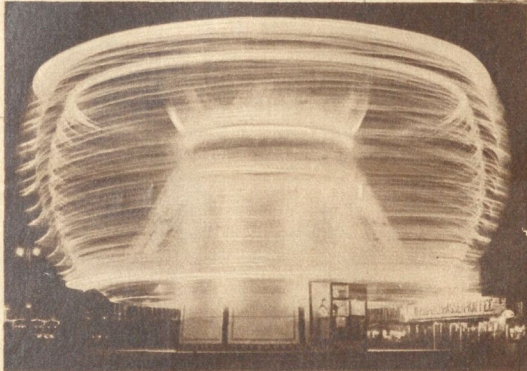


# Rummelplatz-Romantik



Ob dahinter das Aller-Interessanteste noch kommt?

Unten:  
Des Nachts wirkt das Karussell wie ein riesiges Feuerrot



Der will „hoch hinaus“!

## Skat-Aufgabe

Wir veröffentlichen in Folgenden die fünfte in der Reihe unserer Skataufgaben. Sie ist in deutschen und in französischen Karten aufgegeben.

Die Abkürzungen bedeuten: Deutsche Karten: Eichel E. Grün (Schuppen) G. Rot (Herz) R. Schellen Sch. Unter (Wenzel), Ober, Daus; Französische Karten: Kreuz (Treff) Kr. Rot P. Herz (Coeur) H. Karo K. Bube (Zunge), Dame, Ds.

Hinterhand (C.) hat folgende Karten: G. Unter (P. Bube); E. Daus, König (Kz. As, König), G. Daus, 10, Ober, 9, 7 (P. As, 10, Dame, 9, 7); R. Ober (H. Dame); Sch. König (K. König). Was will C. spielen? Nachdem er den Stod (Skat) aufgenommen hat, spielt er sein gedachtes Spiel. Wie können die gegnerischen Karten verteilt sein, daß er, gleichgültig, was angezogen wird, alle Stiche erhält? Was hat er gedrückt?

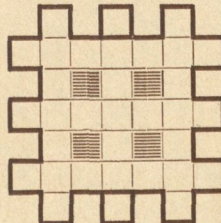
## Silbenrätsel

Aus nachstehenden Silben sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch Kaiser Wilhelm's I. ergeben: a—bag—be—bend—bi—che—dad—e—ein—el—fe—se—ga—ha—ham—li—im—kon—let—li—me—me—mu—nef—ni—nä—on—rem—renz—ru—si—tis—zel. Bedeutung der Wörter: 1. Biene, 2. italienischer Kompositist, 3. Drama von Shakespeare, 4. orientalisches Frauengemach, 5. abendliche Speisefolge, 6. Hauptstadt von Israel, 7. Antragstellung, 8. Sitzung, 9. krautartiger Vogel, 10. Pelztier, 11. Verwandter, 12. Mädchenname, 13. Abtretung. 245

## Rösselsprung

	be-	tungs-	raum	se-			
wir-	zum	ein	bel	vol-	an		
kla-	gef-	ne	dies	le	der		
ist	+	dich	han-	le	aus	+	pfad
ge	em-	ei-	vol-	nicht	daß	feh-	klang
	le	auf	tat	sein	ler	nem	
	se-	dei-					

152



## Magische Figur

Die Buchstaben: a—b—b—b—d—e—e—e—e—e—e—i—i—i—i—i—i—m—m—n—n—o—r—r— sind so in die nebenstehende Figur einzufügen, daß senkrecht und waagrecht gleichlautend entsteht: 1. Wasserwaage, 2. Topferkunst, 3. Juwel. 268

## Kindermund

Der Vater liegt auf dem Sofa und macht sein Nachmittags-schläfchen. Dabei schmerzt er enorm. Sans begibt sich zur Mama in die Küche und erklärt ihr: „Mutti, weißt du was? Bati schläft ganz fest, aber seine Nase ist noch munter!“ 174

## Blumenzucht

Wenn aus der Heimat der Kentonen, Die wir ja selber noch bewohnen, Man mit Geduld und viel Geschick Entfernt ein kleines Mittelstück, So blüht der Rest auf dem Balkone In feuerrotem Farbentone. 219

## Vesuchskartenrätsel

Dr. D. Kleinert  
Gera

Welchen Beruf hat dieser Herr? 212

## Im Kino

„Hier zieht's ja mächtig!“  
„Na, det is doch ooch 'n Bugfick, wat se heutt spielen!“ 201

## Auflösung aus voriger Nummer

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Nachtgall, 6. Ohr, 7. Sir, 9. Ebene, 11. Train, 13. nah, 14. Eideno, 18. Neher, 21. We, 23. Atlas, 25. Nagel, 26. Jda, 27. das, 29. Karbonade. — Senkrecht: 1. Nest, 2. Choral, 3. Frene, 4. Arena, 5. Pina, 8. Tren, 10. Eße, 12. Jdee, 15. nett, 16. Grab, 17. Pan, 18. Neger, 19. Salbo, 20. Elisa, 22. Saba, 24. Sage, 28. an.

Vesuchskartenrätsel: Buchbinder.

# Der Sportlehrer kommt aufs Dorf



In vieren über die Bank! Hopp, hopp! Der Sportlehrer beobachtet die turnende Jugend

← Der Wanderlehrer zieht mit seinem Rad von Dorf zu Dorf, um die Jugend im Sport zu unterrichten



← Aufmerksame Dorfjugend

Unten: Selbst der Leiterwagen ist ein vorzügliches Sportgerät



**Handstand am Leiterwagen.** Oft sind in den kleinen Dörfern keine Turngeräte vorhanden, doch auch dann wehrt sich der Wanderlehrer zu helfen. Die Schulbank, der Tisch, ja der Leiterwagen und die Kameraden selbst ersetzen manches Sportgerät. — Der Deutsche Reichsausschuß für Wettkämpfe betreibt seit einigen Jahren ausgedehnte Sportlehrerbildung auf dem Lande. Ständig ist sein Diplom-Sport- und Turnlehrer, Helmut Weber, unterwegs, den wir hier auf den Bildern bei der Ausübung seines Berufes zeigen. Auch werden viele Sportstudenten alljährlich aufs Land geschickt, um die Jugend zum Sport zu erziehen

Photos: Presse-Photo



# Das Leben im Bild

Nr. 37

1932

Illustrierte Wochenbeilage der  
Kosleber Zeitung und des Nebracer Anzeigers



„Wir Kameraden der Berge sehen von oben

Leben auf sonnigen Höhen, wie's unsern Herzen gefällt.  
Es ist kein Weg uns zu steil und zu breit,

Es ist keine Schlucht  
Wir Kameraden der



AK